

Einführung in die Finissage – 29.10.2023

Die Verwandtschaft zwischen Musik und Malerei gehört zu den ältesten innerhalb der Künste – solche Affinität ist eine von zunehmender Konvergenz¹, wie Adorno feststellte. Belege dafür sind die Rede von Klangfarbe und Lautmalerei; vor allem gilt das bildnerische Werk dann als gelungen, wenn es neben dem Auge auch das Gehör ansprichtⁱ

Ihnen / euch allen ein herzliches Willkommen heute Abend hier im Rheintorturm.

Viele von Ihnen/euch, das weiß ich, haben die Ausstellung bereits gesehen. Daraus schließe ich, dass sie vor allem gekommen sind, um zu erleben, was sich aus der Verbindung von Bild und Musik ergibt. Gerade dann, wenn sie so unmittelbar erfahrbar ist, wie das heute ganz im Sinn Adornos der Fall sein wird.

Dafür, dass es der Fall sein kann, bin ich Moritz Keller sehr dankbar, der sich als Musiker auf das Experiment eingelassen hat, Bilder, instrumentell zu interpretieren, ohne Noten, nur auf Grund seiner persönlichen emotionalen Eindrücke von den Motiven,

Dabei müssen seine Emotionen und die damit verbundenen Interpretationen, die aus der Begegnung mit den Bildern folgen, nicht die jeweils eigenen der Gäste der heutigen Finissage sein. Aber eines werden sie auf jeden Fall sein: Anstoß, sich den Motiven nicht nur visuell, sondern auch emotional nähern zu können.

Zeit also, Moritz Keller an dieser Stelle ganz herzlich zu begrüßen.

Lassen Sie mich ein paar kurze Gedanken anfügen, wie es überhaupt zu dieser Form einer Finissage gekommen ist, und weshalb mir diese unmittelbare Begegnung von Bild und Musik so wichtig ist.

Begonnen hat alles im Sommersemester 1977 im Hörsaal des Fachbereichs Kunst an der PH Weingarten. Wir Studenten saßen in einer fachwissenschaftlichen Vorlesung, als unser damaliger Professor, Gerold Kaiser, seinen Vortrag plötzlich unterbrach, ein neues Bild einblendete (damals waren

¹ Def: Das Sich-Aufeinander-zu-Entwickeln von zwei oder mehreren divergierenden Ausgangszuständen auf einen gemeinsamen Endzustand hin.

es noch Dias) und uns aufforderte, ihm anhand dieses Bildes die Begriffe: Komposition, Rhythmus und Takt zu erklären. Es war wegen der Dias stockdunkel und jeder von uns hoffte, nicht direkt von ihm gesehen und angesprochen zu werden. (Die Chancen standen gut!)

Nach einer schier endlos lang wirkenden Pause verzichtete er auf die direkte Ansprache und gab selber Erklärungsversuche. Ich sage bewusst Versuche, denn Komposition und Rhythmus waren ja noch nachvollziehbar, aber das mit dem Takt hat glaube ich schon damals niemand so ganz richtig verstanden. Auch ich arbeite heute noch daran.

Klar wurde mir aber eines: Es gibt eine Beziehung von Kunst zur Musik. Beide Bereiche hängen zusammen.

Ich machte und mache mich also seither auf Spurensuche und wurde erstaunlich schnell fündig.

Hilfreich war dabei eine bis heute einmalige Ausstellung in der Staatsgalerie in Stuttgart im Jahr 1985 – Vom Klang der Bilder / Musik in der Kunst des 20.JH ⁱⁱ

Und plötzlich war das Thema für mich überall präsent.

Dabei stieß ich auf Beispiele und Ansätze schon zu Beginn des 20Jh.

- Der Kunsthistoriker Hajo Düchting publizierte über Paul Klee „Malerei und Musik“ veröffentlicht 2001ⁱⁱⁱ
- Pablo Picasso, der dutzende Bilder in kubistischer Manier malte, auf denen Musikinstrumente abgebildet waren. (1912 – 1921)
- Man Ray, der einen Frauenkörper zum Musikinstrument umgestaltete - 1924^{iv}.
- Die Süddeutsche Zeitung veröffentlichte 2004 in ihrer Wochenendbeilage Abstrakte Motive, die nach Musik von J.S. Bach von einem Computer generiert wurden.^v
- Die Kunstzeitung veröffentlichte 2013 einen Artikel über die „innige Beziehung zwischen Musik und Malerei“^{vi}
- John Cage drehte das Ganze scheinbar um und schrieb zu seinen Kompositionen Partituren, die eigentlich eher Bilder als Noten waren und die vermutlich kein Musiker vom Blatt spielen kann.

- Aktuell zeigt die Galerie Geiger in Konstanz Arbeiten von Heinz Mack unter dem Titel „Ich sehe die Musik“^{vii}, die sich alle auf die Adaption von Musik beziehen.

Die Beispiele ließen sich noch stundenlang fortsetzen.

All die Beispiele zeigen zwar die intensive Verbindung von Musik und Kunst, es fehlt ihnen aber aus meiner Sicht etwas Entscheidendes: Die Unmittelbarkeit oder die Gleichzeitigkeit in der Wahrnehmung beider Bereiche.

Was ich damit meine, möchte ich an nur einem Beispiel kurz erklären:

Pablo Picasso hatte sicherlich einen oder mehrere intensive musikalische Abende erlebt, bevor er sein Bild ‚Gitarre (Untertitel: ich liebe eva)‘, 1912, in kubistischer Manier malte.^{viii} Aber, man kann davon ausgehen, dass er es nicht unmittelbar während des Hörens des aktiven Spielens durch den Musiker malte. Die kubistischen Brüche und Formen in seinem Bild entstanden sicherlich nicht genau so, wie sie dargestellt sind, weil das unmittelbare Hören der Klänge sie für ihn genau so zwingend machten.

Seine Begeisterung für die Musik und das Instrument drückte er eben in der Art und Weise aus, die seine damalige künstlerische Position war: kubistisch. Vermutlich aber zu einem späteren Zeitpunkt der Emotion folgend, die beim Hören entstand, in seinem Atelier.

Genau diese Unmittelbarkeit, diese Gleichzeitigkeit von Erleben und Ausdruck war der Punkt der mir lange bei meinen Recherchen zum Zusammenspiel von Musik und Kunst gefehlt hatte.

André Heller, der Österreicherische Künstler, Sänger und Autor, war einer der ersten, der dies 1983 in Lissabon umsetzte, wenn auch nicht malerisch, aber dennoch optisch. Er kombinierte ein Feuerwerk unmittelbar mit Musik und verknüpfte dadurch den musikalischen Eindruck mit dem visuellen Eindruck, machte also beide gleichzeitig erlebbar.^{ix}

Im SÜDKURIER erschien 2003 ein Artikel über Alexander Lauterwasser. Er setzte feinen Sand auf einer Glasplatte durch Musik in Schwingungen und erhielt dadurch abstrakte Bilder, die die Schwingungen der Musik aufnahmen.^x Dabei konnte man wenigstens schon mal zuschauen.

Machen wir an dieser Stelle einen Schnitt, denn es gäbe noch viel zu diesem Thema zu sagen. Auch und gerade, weil eigentlich vieles so scheinbar selbstverständlich ist. Denken Sie nur einmal an den Zusammenhang vom Layout einer Schallplatten- oder einer CD-Hülle zur Musik, die darin „verpackt“ ist.

Wir Menschen haben 5 Sinne. Und diese 5 Sinne sind immer in irgendeiner Form gleichzeitig aktiv. Auch jetzt bei Ihnen allen. Warum also sollte man nicht versuchen, die Gleichzeitigkeit - zumindest in Teilen - auch gleichzeitig erlebbar zu machen. Vor allem dann, wenn sie sich, wie beim Sehen und Hören, auf den gleichen Auslöser beziehen, nämlich Schwingungen. Hervorrufen durch Wellen. Und diese Schwingungen lassen uns nicht nur hören, sondern eben auch sehen, wenn auch auf unterschiedlichen Frequenzen. Aber es verbindet sie. Das unterscheidet diese Sinne auch vom Tasten, Schmecken und Riechen.

Schon Joachim Ernst Berendt beschrieb sehr eindringlich in seinem Buch *Nada Brahma*^{xi}, dass die Welt, dass wir alle eigentlich schwingen und die Welt eigentlich ein einziger großer Klang ist.

Es liegt also auf der Hand, diese Schwingungen zusammenzubringen und gemeinsam erlebbar zu machen – Bilder und Musik somit als eine Einheit gemeinsam zu erfahren.

In diesem Sinn freue ich mich jetzt sehr darauf, erleben zu dürfen, wie Moritz Keller seine, vom Sehen der Bilder angeregten, optisch wahrgenommenen Schwingungen in musikalische Schwingungen umsetzt und für uns alle in einem gemeinsamen Ganzen erlebbar macht.

ⁱ Kunstforum international, Band Bd. 135

ⁱⁱ Karin v. Maur; *Vom Klang der Bilder*; Stuttgart 1985

ⁱⁱⁱ Hajo Düchting; *Paul Klee – Malerei und Musik*; München 2001

^{iv} *Le violon d'Ingres, 1924 –z.B. in: Man Ray, 1890-1976*; Berlin 1989

^v *Süddeutsche Zeitung – Magazin*; Nr.22; 28.05.2004

^{vi} Maxi Sickert; *Ton in Ton*; Kunstzeitung, April 2013 – S.24

^{vii} <https://www.galerie-geiger.de/exhibitions/> 21.10.2023

^{viii}

https://www.google.com/search?q=Picasso+Musik&tbm=isch&chips=q:picasso+musik,online_chips:gitarre:y_5eVmN50mw%3D&client=firefox-b-d&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwipoZOoqYeCAxXOnycCHT31CCUQ4lYoAnoECAEQOA&biw=1519&bih=667#imgcr=ak6qTODEYMBBBM (21.10.2023)

^{ix} André Heller; *Die Trilogie der möglichen Wunder*; Wien/Berlin 1983

^x *Ein Bilderbuch des Unsichtbaren*; SÜDKURIER 19.03.2003, S.14

^{xi} Joachim-Ernst Berendt; *Nada Brahma – Die Welt ist Klang*; Hamburg 1985/1988